

## BESPRECHUNGEN

Kirsten Beißwenger: *Johann Sebastian Bachs Notenbibliothek*. Kassel etc.: Bärenreiter 1992, 451 S. (Catalogus Musicus. XIII.)

Die Rekonstruktion von Privatbibliotheken großer Gelehrter ist zweifellos eine dankbare Forschungsarbeit. Spiegeln diese doch die Persönlichkeit ihres Besitzers wider, geben Auskunft über Lehrer und Vorbilder, über Bildung und Interessen, nennen die Aufgabenbereiche und lassen uns Einblick nehmen in vielfältige Lebensumstände. Gleichermaßen ergiebig ist die Erfassung von Musikbibliotheken großer Musiker mit dem Bestand an fremden Werken in Kopien, Bearbeitungen und Drucken. Eine solche Notenbibliothek besaß Johann Sebastian Bach.

Der Begriff „Notenbibliothek“ wurde von Georg von Dadelsen eingeführt und von Christoph Wolff verfestigt<sup>1</sup>. Ein Katalog dieser außerordentlich wichtigen Manuskripte und Drucke ist seither von der Bach-Forschung schmerzlich vermißt worden, und so ist es zu begrüßen, daß eine Arbeit über dieses anspruchsvolle Thema von der Georg-August-Universität Göttingen 1990 als Dissertation angenommen wurde, Bärenreiter sie in die Reihe „Catalogus Musicus“ aufnahm.

Doch muß gleich hier gesagt werden, daß der von Kirsten Beißwenger gewählte Titel „Johann Sebastian Bachs Notenbibliothek“ nur scheinbar den Sachverhalt wiedergibt. In Wirklichkeit kann er nicht halten, was er verspricht: Der unbefangene Leser erwartet ein vollständiges Verzeichnis der Notenbibliothek, das neben Bachs eigenen Werken auch Original-Ausgaben und Abschriften fremder Komponisten enthält. Enttäuscht muß er bald feststellen, daß seine Erwartungen nicht erfüllt werden. Denn wir wissen nicht, welche Werke Bach in den Regalen seiner Bibliothek stehen hatte und können häufig nur vage Vermutungen darüber anstellen. Ein Nachlaß-Katalog – der wichtigste Grundstock für die Rekonstruktion einer jeden Bibliothek, wie es ihn zum Beispiel für Bachs theologische Bibliothek gibt<sup>2</sup> – ist nicht überliefert. So wäre ein kommentierender Untertitel in Richtung auf den problematischen Überlieferungsbefund schon ungemein hilfreich gewesen.

Das Buch umfaßt zwei Teile: Teil I untersucht in sechs Kapiteln die Rekonstruktionsmöglichkeiten der Notenbibliothek, deren Entstehungsgeschichte und Überlieferung und beobachtet eingehend Bachs Vorgehen beim Abschreiben

---

<sup>1</sup> G. v. Dadelsen, *Eine unbekannte Messen-Bearbeitung Bachs*, in: Über Bach und anderes. Aufsätze und Vorträge 1957–1982, Laaber 1983, S. 68–74, sowie C. Wolff, *Der Stile antico in der Musik Johann Sebastian Bachs*, Wiesbaden 1968 (Beihefte zum AfMw. VI.)

<sup>2</sup> „*Specificatio der Verlaßenschaft des am 28. July. 1750 seelig verstorbenen Herrn Johann Sebastian Bachs, ... Cap. XII. An geistlichen Büchern. ...*“, in: Dok II, Nr. 627. Siehe hierzu auch M. Petzoldt, *Beobachtungen zur Spezifik der theologischen Bibliothek Johann Sebastian Bachs*, in: Bach-Konferenz Leipzig 1985.

fremder Werke. Teil II bildet den eigentlichen Katalog: Das Verzeichnis der Werke in Johann Sebastian Bachs Notenbibliothek (VBN).

Im Zusammenhang mit Arbeiten an der Neuen Bach-Ausgabe haben Bachs Abschriften fremder Werke zunehmend Beachtung gefunden. Die Diskussion um Echtheitsfragen, chronologische Zuordnungen und Bachs Auseinandersetzung mit dem Stil seiner Vorgänger und Zeitgenossen wird hierbei zu einem Hauptthema. Daneben sind zahlreiche Einzeluntersuchungen zu unterschiedlichen Werken aus Bachs Bibliothek erfolgt<sup>3</sup>. Auf diesem wissenschaftlichen Fundament, unter der Mentorschaft des erfahrenen Quellenkundlers Yoshitake Kobayashi, baut Kirsten Beißwenger ihre Rekonstruktionsuntersuchungen auf und kommt dabei zu bisweilen beachtlichen Resultaten.

Entlang der Bachschen Lebensstationen schildert die Verfasserin in Teil I die Entstehungsgeschichte der Notenbibliothek: Die „Neuzugänge“ sind an die biografischen Ereignisse und dienstlichen Verpflichtungen gebunden. So haben Bachs Aktivitäten als Leiter des Collegium musicum ebensolche Auswirkungen auf die Bibliothek wie die Ernennung zum Dresdner Hofkomponisten und die damit verbundenen Kontakte zum Dresdner Musikleben.

In ausgedehnten Exkursen wird über das bisher unbekannte Leben des Pater Marianus (alias Johann) Baal berichtet, über fünf Kantaten Johann David Heinichens und ihre mögliche Zugehörigkeit zur Bibliothek, über Bachs Telemann-Bestände und über die Rolle des Verlagshauses Breitkopf in der Bach-Überlieferung.

Gehörigen Raum nimmt in Beißwengers Buch das Kapitel „Bachs Vorgehen beim Abschreiben fremder Werke“ ein. Fragen werden beantwortet, neue tun sich auf: Ist der neben Bach auftretende zweite Schreiber der anonymen G-Dur-Missa (BWV Anh. 167) unter den „Privatschülern Bachs“ (Schulze)<sup>4</sup> zu suchen oder unter den Mitgliedern der Bach-Familie? Sind die von Andreas Glöckner aufgestellten Argumente<sup>5</sup> ausreichend, um Bach die Einleitungssinfonia zum 2. Teil der Lukas-Passion und das sich anschließende Secco-Rezitativ zuzuschreiben? Stammen die fünf hinzugefügten Choräle in Reinhard Keisers Markus-Passion wirklich von Bach?

Zum Katalog selbst sei folgendes gesagt. Er ist übersichtlich angelegt und gliedert sich in drei Teile: I. Der nachweisbare Bestand, II. Werke, deren Zugehörigkeit quellenmäßig nicht gesichert ist, und III. Auszuschließende Werke. Die Rubriken Besetzung, Satzfolge, JSB-Quelle, Konkordanzen, Aus-

<sup>3</sup> Beispielsweise: A. Dürr, *Zu den verschollenen Passionen Bachs*, BJ 1949/1950, S. 81–99; TBSt 2/3; H.-J. Schulze, *Zur Identifizierung der anonymen Missa BWV Anh. 24*, Mf 14, 1961, S. 328–329; G. v. Dadelsen, a. a. O. (vgl. Fußnote 1); C. Wolff, a. a. O. (vgl. Fußnote 1); W. Weiß, *Katalog der Wasserzeichen in Bachs Originalhandschriften* (NBA IX/1); Y. Kobayashi, *Die Notenschrift Johann Sebastian Bachs* (NBA IX/2); A. Glöckner, *Johann Sebastian Bachs Aufführungen zeitgenössischer Passionsmusiken*, BJ 1977, S. 75–119.

<sup>4</sup> *Johann Sebastian Bach. Missa h-Moll. BWV 232<sup>1</sup>. Faksimile nach dem Originalstimmensatz der Sächsischen Landesbibliothek Dresden. Mit einem Kommentar von H.-J. Schulze*, Leipzig und Neuhausen–Stuttgart 1983, Kommentar, S. 5.

<sup>5</sup> Glöckner, BJ 1977, S. 95f.

gaben und Literatur geben umfassend Auskunft über das jeweilige Werk und machen so das VBN zu einem grundlegenden Nachschlagewerk.

Ungeachtet der beachtlichen Materialfülle, die zu bewältigen war, sind einige kritische Anmerkungen und sachliche Berichtigungen unvermeidbar.

Mit dem Beispiel für „Handschriftengeschenke an Schüler“ (S. 101–102), das Christian Friedrich Penzel als einem der „letzten Schüler Bachs“ zugewiesen wird, begibt sich die Autorin auf schwankenden Boden. Nach wie vor ist die Lehrer-Schüler-Beziehung Bach – Penzel umstritten. Und wenn aufgrund eines im Jahre 1988 im Ephoralarchiv der Kirche St. Jakobi in Oelsnitz/Vogtland aufgefundenen Dokuments der bisher ungewisse Zeitpunkt von Penzels Eintritt in die Thomasschule auf spätestens 1749 nahezu exakt bestimmt werden konnte, und der 12jährige Penzel Bach somit noch persönlich kennengelernt haben kann, so ist doch immer noch nicht gesagt, daß er auch Unterricht bei ihm genommen hat, und Penzel somit dem Kreis der Bach-Schüler zugerechnet werden kann<sup>6</sup>.

Von den beiden Braunschweiger Vikaren Müller und Franke (S. 111) hat zumindest der erstere, der übrigens mit den Vornamen Carl Heinrich Ernst heißt und von 1753 bis 1835 lebte, nachweislich Handschriften von Wilhelm Friedemann erhalten.<sup>7</sup> Das Geburtsdatum ist nach wie vor offen, auch wenn nach einem im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig aufgefundenen Brief Friedrich Konrad Griepenkerls an den Verlag C. F. Peters vom 13. Februar 1843 besagter Müller „im 84sten Jahre“ verstarb.<sup>8</sup>

Aus Gründen der wissenschaftlichen Aktualität nimmt Kirsten Beißwenger den erst 1989 von Ulrich Leisinger in der Königlichen Bibliothek Brüssel aufgefundenen Katalog mit Musikalien aus dem Nachlaß Carl Philipp Emanuel Bachs sogleich in ihre Untersuchungen mit auf.<sup>9</sup> Um so bedauerlicher ist es, daß dieser wichtige Katalog ungenau zitiert wird (S. 39, Anmerkung 13 und Register, S. 434). In diesem Zusammenhang kann ich nicht umhin zu bemerken, daß eine redaktionelle Durchsicht der gesamten Arbeit unumgänglich gewesen wäre. Eine Dissertationsschrift ist allein schon von der Aufgabenstellung her nicht als Buchveröffentlichung angelegt. Erst maßgebliche Kürzungen und auch Erweiterungen formen das Ganze zu einem Buch. Charakteristisch hierfür ist der gesamte erste Teil der vorliegenden Arbeit. Redundante Passagen und das neuerliche Referieren bereits bekannter Forschungsergebnisse hemmen den Fluß der Abhandlung. Darüber hinaus hätten bei einer sorgfältigen Redaktion eine Reihe von Druckfehlern, Ungereimtheiten innerhalb der Fußnoten, fehlende Angaben in dem sonst sehr ausführlichen Abkürzungsverzeichnis (beispielsweise ABA) vermieden werden können. Und ganz sicher wäre einem

<sup>6</sup> K. Lehmann, *Neues zur Vorgeschichte der Bach-Sammlung Franz Hausers*, BzBf 6, S. 65–81.

<sup>7</sup> Siehe M. Falck, *Wilhelm Friedemann Bach. Sein Leben und seine Werke*, Leipzig 1913 (Studien zur Musikgeschichte. 1.); A. Dürr, NBA V/6.1 Krit. Bericht, S. 57, 59 und 72; D. Kilian, NBA IV/5–6 Krit. Bericht, S. 225.

<sup>8</sup> Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Signatur: C. F. Peters 1147.

<sup>9</sup> U. Leisinger, *Die „Bachsche Auction“ von 1789*, BJ 1991, S. 97–126.

umsichtigen Lektor aufgefallen, daß ein Personenregister ohne Lebensdaten ein nutzloses Verzeichnis ist.

Unklar bleiben auch die Prinzipien, nach denen das Literaturverzeichnis angelegt worden ist. Wichtige Literatur fehlt, so Yoshitake Kobayashi, Die Notenschrift Johann Sebastian Bachs (NBA IX/2), Wisso Weiß, Katalog der Wasserzeichen in Bachs Originalhandschriften (NBA IX/1), und Alfred Dürr, Gedanken zu den späten Kantaten Bachs, In: Bericht Bach-Symposium Duisburg 1986. Der grundlegende Katalog von Werner Neumann/Christine Fröde, Die Bach-Handschriften der Thomasschule Leipzig (BzBf 5), ist weder unter den Fußnoten (S. 111) noch im Literaturverzeichnis zu finden.

Der Wert dieser wichtigen Veröffentlichung soll durch die kritischen Bemerkungen nicht geschmälert werden, und ich möchte meine Besprechung keinesfalls schließen, ohne meinen ausdrücklichen Respekt vor dieser Arbeit zu betonen. Wie mühsam, aufwendig und fehleranfällig derartige Forschungsaufgaben sind, weiß nur der mit dieser Materie Vertraute richtig zu schätzen.

*Karen Lehmann (Leipzig)*